

Weg gelaufen

Schon immer:

Mosel, Wiese, der Weg am Fluss entlang, dahinter eine Straße.
Irgendwann hat jemand die Holzbänke aufgestellt.

In der weißen Wintersonne schiebt Mama den Kinderwagen
flussaufwärts zu den Bänken.

Sie bleibt etwas sitzen und geht langsam zurück.

Er friert ein wenig auf dem weiten Weg.

Dann schläft er ein.

Frühling: Wärme, Wind, Regen und Hochwasser.

Er läuft mit seinen Kumpels zum Fluss. Die Bänke sind weg.

Mama holt ihn ein, als er schon müde ist.

Komm weg vom Wasser, sagt sie.

Das reißt dich mit, Junge.

Im Mosel-Motorrad-Musik-Maria-Mond-Mitsommer
nimmt er jede Kurve, lässt sich treiben und

willig vom Wasser umarmen.

Endlich kein Halten mehr.

Auf dem Weg zum Mutter-Monats-Meeting fährt er mit dem
Auto den Fluss entlang. Er wohnt in der Stadt weiter oben.

Nachmittags geht er mit Maren an die Mosel. Sie trödelt, hat

Musik im Ohr und versteht ihren Vater nicht. Er zeigt auf

die neuen Volksbänke, und sie schüttelt den Kopf. Der Fluss

führt wenig Wasser; das Bett ist ausgebrannt, rissig und hart.

Herbst: Sonne, Regen und Sturm.

Mutter schiebt mühsam die Gehhilfe. Die Bänke sind weit.
Er holt Mama ein, als sie schon müde ist.
Komm doch öfter heim, sagt sie.
Vergiss mich nicht, Junge.

Im Nebel wird Mama zum Friedhof gefahren.
Er sieht den glatten Fluss hinab.
Die Sonne blendet noch nicht.
Endlich keine Wand mehr.
Nun geht er oft zu Fuß zum Ufer.
Die Wege sind kurz im Dorf.
Maria ist lange weg.

In der weißen Wintersonne fährt Maren ihn eilig im Wagen
flussaufwärts zu den Bänken.
Er bleibt etwas sitzen und tapert langsam zurück.
Auf dem weiten Weg friert er gar nicht mehr.
Eisschollen treiben den Fluss hinab.

Wandertag

Unser Lehrer hieß Heider und wollte nach Spanien.
Mittwochs hatten wir Sport.
Herr Heider hasste Sport.

Mittwochs gingen wir also wandern.
Kilometerweit
von unserer Schule den Berg hinauf zur Hubertushöhe.
Von dort guckten wir runter und gingen zurück.
Kilometerweit
von der Hubertushöhe den Berg hinab zu unserer Schule.

Wandern.
Auf einer Asphaltstraße.
Jeden Mittwoch.
Kilometerweit.

Heute fahre ich zur Hubertushöhe.
Nach 40 Jahren.
Wenn ich schon mal hier bin.
Es ist nur ein Kilometer
von der alten Schule die Serpentina hinauf.

Auf dem Parkplatz stehen Autos und Motorräder.
Eine Leitplanke trennt Aussichtspunkt von Straße.
Die Leute steigen aus und gucken runter.
Sie halten Navis und Digicams in den Händen.
Die Schutzhütte steht schon immer hier.
Sie hat sieben Ecken.

Nicht sechs oder acht.
Sieben.

Ist hier schon Hunsrück?
Unten glitzert die Mosel.
Das Nachbardorf stemmt sein Neubaugebiet den Hügel hin-
auf.
Da fängt die Eifel an.

Am anderen Ufer stehen noch Reste des Hotels.
Davor war die Anlegestelle der Fähre.
Wir mussten übersetzen,
wenn wir mit dem Zug fahren wollten,
weil wir auf der „scheel Sick“ wohnten.

Die Tochter des Fährmanns Deutschlands einzige Fährfrau.
Sie fragte im Fernsehen „Was bin ich?“
Robert Lembke ist tot, der Fährmann auch
und das Hotel brannte ab. Zweimal.

Es ist laut hier oben.
Ich will Ruhe und Mittwoch und Herrn Heider.
Mittwoch kann man nicht erklären.
Heimat wohl.



Susanne Beckenkamp wurde 1959 in Simmern geboren und arbeitet seit fast 30 Jahren in der Erwachsenenbildung, zurzeit mit blinden und sehbehinderten Menschen. Ihre Kurzlyrik und Prosa wirft Blitzlichter auf Alltagssituationen. Sie war 20 Jahre im Vorstand des Literaturwerkes Rheinland-Pfalz-Saar e. V. tätig und veröffentlichte neben Beiträgen in Anthologien und dem vorliegenden Band das Buch „REM-Phasen“ in Zusammenarbeit mit Dr. Volker Flörkemeier.



Knapp auf Kante, Kurzgeschichten
Susanne Beckenkamp
Verlag: Books on Demand
ISBN 978-3734751851
Preis 7,00 Euro